

JARED WICKS: *Man Yearning for Grace. Luther's Early Spiritual Teaching*. Wiesbaden: Steiner 1969. XVIII, 438 S. = Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz 56.

Diese Arbeit ist im Katholisch-Ökumenischen Institut in Münster unter Leitung von Erwin Iserloh entstanden und 1967 als Dissertation angenommen worden. 1968 wurde sie in Washington/D.C. und Cleveland/Ohio gedruckt. Nun ist dem photomechanischen Nachdruck dieses Textes ein Vorwort, eine deutsche Zusammenfassung und eine deutsche Übersetzung des »Tractatus de Indulgentiis« hinzugefügt worden. Diese neue Fassung ist von der Abteilung Abendländische Geschichte des Instituts für europäische Geschichte herausgebracht worden, wobei der Verf. selbst seine Arbeit als ein Erzeugnis der Lortzschule vorstellt.

Der Verf. konzentriert sich auf Luthers Äußerungen zur Frömmigkeit in der Zeit von den Randbemerkungen 1509/1510 bis zum Thesenanschlag. Und er gibt diesen Aussagen mit dem Titel seines Buches »Der nach Gnade verlangende Mensch« einen zusammenfassenden Leitgedanken. Es ist deutlich, daß er sich damit auf der Fährte der Lutherdarstellungen befindet, die Luthers theologische Entwicklung vor allem als Suchen einer Antwort auf die Frage »Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?« verstanden haben. Für den Verf. ist in Luthers Frühwerk das Hauptmerkmal des Christen »das Seufzen im Bittgebet um die heilende Gnade Gottes«. Bei dieser Sicht kann naturgemäß keine grundsätzliche Neubeurteilung dieser Werke Luthers das hervorstechende Merkmal dieser Arbeit sein. Ihr Hauptwert liegt vielmehr auf einem anderen Gebiet. Doch ehe wir darauf eingehen, wollen wir uns erst noch einigen Einzelheiten zuwenden.

Wie sehr der Verf. bemüht ist, den Inhalt einzelner Ausdrücke genau zu erfassen, wird

bei der Differenzierung des Glaubensbegriffes in Luthers Römerbriefvorlesung deutlich, wo er neun verschiedene Schattierungen aufführte.

Besonders wendet sich der Verf. Luthers Äußerungen in der Zeit von Mitte 1516 bis September 1517 zu, da sie einerseits oft zu knapp behandelt würden, andererseits aber in ihr Luthers Theologie einen glänzenden Gipfel erreiche. Dabei geht der Verf. auch auf den Einfluß der Mystik auf Luther ein (143-152), den er in einer Bestärkung von Luthers Programm sieht, aber nicht in der Übernahme neuer theologischer Inhalte oder Begriffe.

Den Höhepunkt der Frühtheologie Luthers sieht der Verf. in der Hebräerbriefvorlesung von 1517, weil Luther weit in die Vätertheologie zurückgegriffen habe, um das priesterliche Werk Christi darzustellen. Die »düstere anthropologische Enge der Römerbriefvorlesung« sei damit überwunden worden, was die Forschung bisher kaum bemerkt habe (425). Es ist aber durchaus die Frage, ob es sich hier um Entwicklungsstufen der Theologie Luthers handelt oder ob für den Exegeten Luther die verschiedenen Textgrundlagen unterschiedliche Akzente setzten.

Bei der Untersuchung des Verhaltens Luthers zum Ablass 1517 hat sich der Verf. mehr auf den »Tractatus de Indulgentiis« als auf die 95 Thesen gestützt und darum besonders das seelsorgerliche Anliegen Luthers schön herausgearbeitet.

Das Wesentliche an dieser Arbeit ist aber, daß sie von einem römisch-katholischen Theologen geschrieben ist, der dies auch ganz bewußt von seinem konfessionellen Standpunkt aus getan hat. Zunächst fühlt er sich für die Lutherforschung besonders prädisponiert, weil ihm einerseits aus seiner eigenen Kirche das theologische und kirchliche Milieu vertraut sei, in dem Luther lebte, und andererseits ein gewisser Abstand ein besseres Urteil ermöglichen. Aber seine Absicht ist keineswegs, hier

als distanzierter Historiker aufzutreten, sondern er stellt vielmehr die Forderung auf, Luther müsse zu einem Faktor, zu einer theologischen Quelle der gegenwärtigen Erneuerung der katholischen Theologie gemacht werden! Luthers *theologia crucis* und sein Festhalten an Christus hätten für unsere Zeit optimistischer Offenheit und geistlichen Wandels einen erhöhten Wert. Vor allem aber müßte Luther Anstöße, Einsichten und Leitlinien für die Auslegung des Neuen Testaments geben (V-IX). So enthält das der in Mainz erscheinenden Ausgabe beigegebene Vorwort ein ganzes Programm für katholische Lutherforschung. Und bei diesem Ansatz war es sicher sehr geschickt, sich die Äußerungen Luthers zur Frömmigkeit vorzunehmen, um den Schatz Luther für die gegenwärtige Frömmigkeit zu heben.

Diese katholische Erforschung des frühen Luther hat nun aber eine ganz andere Zielsetzung als die evangelische. In der evangelischen kommt es darauf an, das herauszufinden, was Luther von der mittelalterlichen Frömmigkeit und Theologie unterscheidet, um dadurch seine Absichten und das Reformatorische genau zu bestimmen, während diese katholische Lutherforschung von Luther zu lernen bereit ist, ohne viel danach zu fragen, wie sehr Luther jeweils in der mittelalterlichen Tradition steht oder sie verläßt. Das wird an dem Verhältnis von Glaube und Werk sehr deutlich. Der Verf. unterstreicht die Aussagen Luthers, die die Gerechtigkeit des Glaubens bzw. die Gnade als nicht müßig, sondern als tätig beschreiben, und bedauert, daß dieser Gnadenbegriff der *Disputatio contra scholasticam theologiam* vom 4. September 1517 in der Lutherforschung vernachlässigt worden sei (196 f. 373. 421 f.).

Was soll daran erstaunlich sein, daß ein scholastischer Theologe, der Luther ja zunächst war, von der tätigen Gnade weiß? Das

war ja eben die Aufgabe der *gratia infusa*, die *charitas* mitzuteilen. Gerade hier liegt eine der Schwierigkeiten für den, der Luthers Eigenheiten in seinen frühen Arbeiten erfassen will, daß sie nicht nur Traditionsgut enthalten, von dem Luther sich später trennte, sondern daß viele Stellen sowohl im scholastischen als auch im reformatorischen Sinne gedeutet werden können, was bis zu quälender Ungewißheit bei dem Leser führen kann. Das erklärt auch, warum trotz intensiver Arbeit am Frühwerk Luthers die abschließende Darstellung noch aussteht.

Für die reformatorische Theologie jedoch ist viel wichtiger, daß Luther auch nach seinem Durchbruch zu einer überwiegend imputatorischen Rechtfertigungslehre in seiner Vorrede zum Römerbrief 1522 von dem tätigen Glauben schreibt, der ohne Unterlaß wirken muß, und daß er diese Anschauung bis in die Antimonerdisputationen hinein festhält. Warum sollte also die Lutherforschung diese Lehre Luthers gerade an der Stelle erheben, wo es unsicher ist, wie weit er noch scholastisches Gedankengut weitergibt oder schon seine eigene Theologie vorträgt? Außerdem ist bereits einmal der Zusammenhang zwischen den Aussagen in der Römerbriefvorlesung und der Vorrede zum Römerbrief von 1522 untersucht worden (Horst Beintker: Glaube und Handeln nach Luthers Verständnis des Römerbriefes. *LuJ* 28 [1961], 52-85).

Folgt man dem Ansatz des Verf., läuft man Gefahr, reformatorische Ansätze zu übersehen oder beiseite zu schieben und zu rasch zu dem Urteil zu kommen, die »Hauptthemen der Frühwerke erscheinen einfach nicht in Luthers späteren Erzählungen« (428), was die Lutherforschung veranlassen soll, nicht von dem späteren Luther her auf den frühen zu schauen. Bekanntermaßen besteht zwischen der spät-scholastischen und der reformatorischen Anthropologie ein entschiedener Gegensatz, der

in der Römerbriefvorlesung unübersehbar deutlich wird. Was macht aber der Verf. daraus? Er meldet Kritik gegen Luthers Gleichsetzung des geplagten »Ich« in R 7 mit dem Gerechten an und sieht in der Hebräerbriefvorlesung eine Überwindung dieser »düsteren anthropologischen Enge«. Kann man sich aber Luthers Gnadentheologie zu eigen machen, ohne auch sein Wissen um die Verderbtheit der menschlichen Natur aufzunehmen?

Es wäre noch mancher Einwand zu erheben, aber das würde zu stark von dem Verdienst dieser Arbeit ablenken, die sich zum Ziele gesetzt hat, Luther als »a religious and intellectual genius of vast range« (VI) der römisch-katholischen Theologie zu erschließen. Daß dabei Aussagen Luthers hervorgehoben und bevorzugt werden, die für diese Theologie besonders interessant sind, ist so natürlich und billig, wie für die evangelische, das Reformatorische aufzuspüren. Vor allem sollte aber auch nicht übersehen werden, daß sich Luthers Werk nicht in scholastisches Erbe und reformatorisches Gedankengut aufteilen läßt, das sich überall widerspricht, sondern auch eine ganze Menge gemeinchristliche Erkenntnisse enthält, durch die er unmittelbar ökumenisch wirken kann. Und es bleibt nur zu wünschen, daß es möglichst vielen gelingt, den geistlichen Schatz Luther - und sei es zunächst auch nur für die eigene Kirche - zu heben.

Leipzig

Helmar Junghans

FRITZ BÜSSER: *Das katholische Zwinglibild. Von der Reformation bis zur Gegenwart.* Zürich, Stuttgart: Zwingli 1968. X, 424 Seiten.

Wer sich vornimmt, das Bild nachzuzeichnen, das sich die Zeitgenossen und die späteren Geschlechter von einer Persönlichkeit gemacht haben oder machen, unterzieht sich einer nicht ganz leichten Arbeit. Zunächst muß er mit viel Geduld und unter großem Zeitaufwand die

Quellen aufspüren, beschaffen und durcharbeiten, um das Material zusammenzutragen. Auf diese Weise erhält er eine große Zahl von stets wiederkehrenden oder auch geänderten Aussagen über den Charakter, einzelne Lebensphasen, Gedanken, Handlungen und Motive der Persönlichkeit, die von verschiedenen Autoren niedergeschrieben wurden, die ihrerseits sowohl unter dem Einfluß eigener Motive als auch in Abhängigkeit von anderen ihre Feder geführt haben. So erwächst die weitgreifende Aufgabe, die Geschichtsschau dieser Autoren und ihre Darstellungsabsichten zu ergründen und - oft mühsam - herauszufinden, wie sie voneinander abhängig sind, um ihre Eigenheiten zu erfassen, soweit solche vorhanden sind. Wer alle diese Arbeiten geleistet hat, steht vor der gleichfalls schwierigen Frage, wie er seine Ergebnisse darbieten soll. Er kann die Autoren chronologisch aufeinander folgen lassen, wodurch er eine gute Möglichkeit erhält, ihre Voraussetzungen und Absichten herauszustellen, es ihm aber schwer wird, die Abhängigkeit zwischen Autoren der gleichen Zeit zu veranschaulichen, ohne nicht ermüdend nach vorn bzw. hinten zu verweisen. Interessant ist es auch, die Beurteilung einer Einzelheit im Längsschnitt zu verfolgen, im vorliegenden Fall z. B. des Abendmahlstreites zwischen Zwingli und Luther oder des Todes Zwinglis, nur wird es dann schwierig, die Gesamtschau des jeweiligen Autors zu verdeutlichen, ohne sie bei jedem Sachgebiet zu wiederholen. Die größte Gefahr bei alledem ist schließlich, daß so sehr auf die Darstellungsweise und die Beurteilung durch die Autoren geachtet wird, daß die Persönlichkeit selbst, um die es geht, aus dem Blickfeld verschwindet, d. h. überhaupt nicht mehr recht vergegenwärtigt wird, worin das ursprüngliche Verhalten und Lehren der betreffenden Persönlichkeit bestand, das sich in der Betrachtung anderer gespiegelt hat. Daher erscheint es mir am günstigsten, von dem Le-